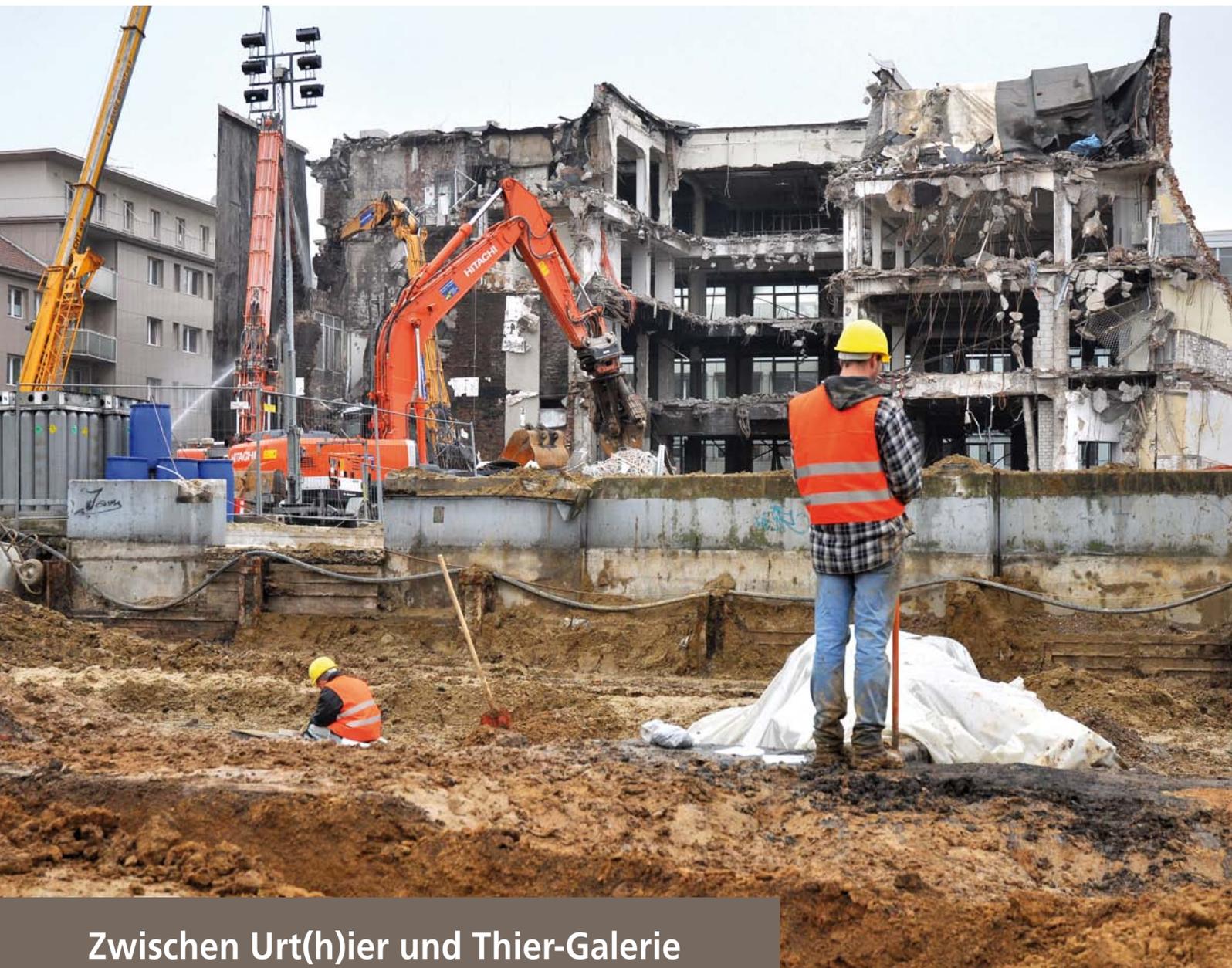


Bausteine und Fundstücke

Dortmunder Denkmalhefte

02



Zwischen Urt(h)ier und Thier-Galerie

Eine Zeitreise durch ein Stadtquartier

Bernhard Sicherl und Henriette Brink-Kloke

Stadt Dortmund
Denkmalbehörde

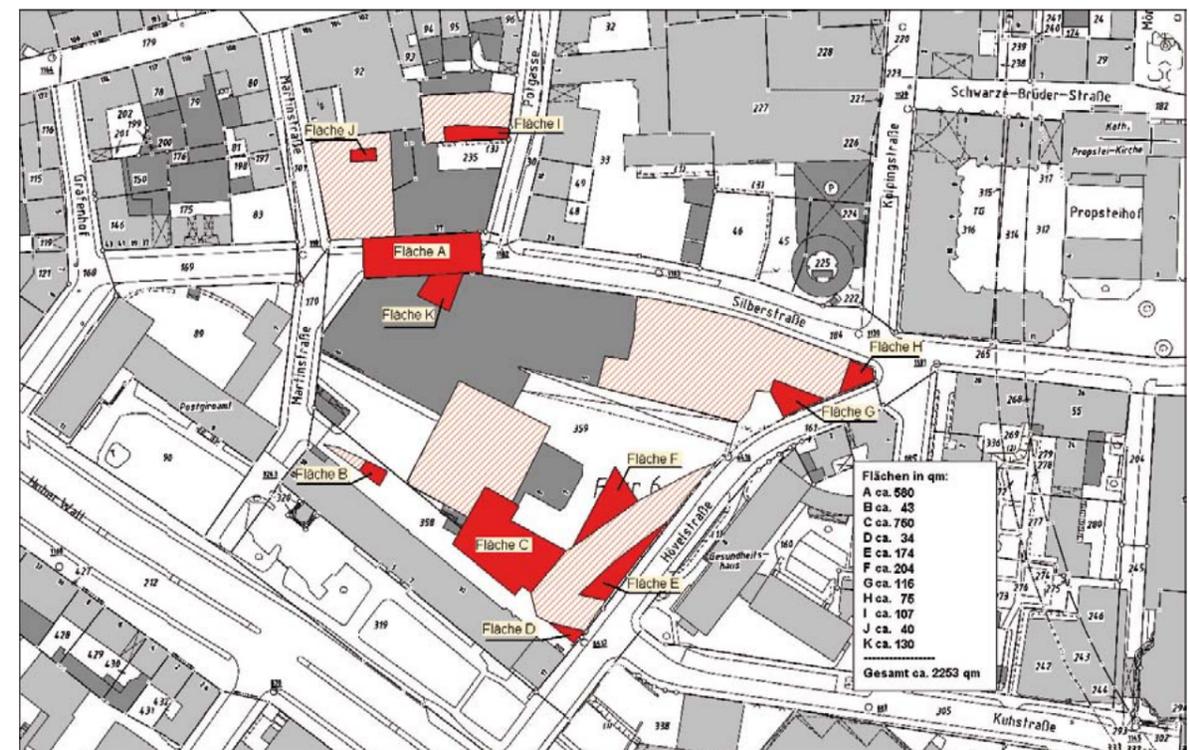


Zwischen Urt(h)ier und Thier-Galerie

Eine Zeitreise durch ein Stadtquartier

„Eine derart große Ausgrabung wie die an der ehemaligen Thier-Brauerei bedeutet zunächst gründliche handwerkliche Arbeit im Gelände bei Wind und Wetter. Sie ist aber gleichzeitig auch ein ungemein komplexes, durch Raum und Zeit vierdimensionales, oft auch wunderschönes Puzzle im Kopf und am Schreibtisch. Jeder Quadratmeter auf dem Ausgrabungsgelände lieferte neue Ergebnisse für das Dortmunder Geschichtsbuch. Ich habe viel gelernt und blicke dadurch ganz neu auf die Stadt Dortmund.“

Dr. Bernhard Sicherl, Archäologe und Ausgrabungsleiter



Titelbild:
Archäologie live! Ausgrabungsszene auf dem Thier-Gelände in der Dortmunder Innenstadt. Während im Vordergrund noch dokumentiert wird, arbeiten im Hintergrund die Abbruchbagger schon an den Gebäuden nördlich der Silberstraße zwischen Martinstraße (links) und Potgasse.

Auf dem Flurkartenausschnitt von 2009 wurden vor Ausgrabungsbeginn die Flächen markiert, in denen Bodendenkmäler zu erwarten waren (rot) sowie die sogenannten Verdachtsbereiche, in denen sich vielleicht Bodendenkmäler erhalten hatten (rot gestreift). Die Prognosen trafen für die Flächen A–H und K zu, leer blieben dagegen I und J. Fast alle Verdachtsbereiche erwiesen sich als fundleer.

Die Party ist vorbei

Jüngeren Dortmundern ist die Gegend des heutigen Einkaufszentrums Thier-Galerie Dortmund (s. Seite 30) noch gut als Partymeile in Erinnerung. Sie hatte sich auf dem Firmengelände der traditionsreichen Thier-Brauerei (s. Seite 30) etabliert, die bis zu ihrer Übernahme und Standortverlagerung im Jahr 1996 für viele Dortmunder der Arbeitsplatz war. Vereinzelt Zeitzeugen können sogar noch von ihrer Kindheit und Jugend im Schatten der Brauerei in den umgebenden Straßen der Vorkriegszeit berichten, so in der von Kleingewerbe geprägten alten Hövelstraße, dem Eisenmarkt und der Silberstraße (s. Seite 29).



Die Grabungsflächen E-F im Sommer 2009 vom Dachgeschoss des denkmalgeschützten Gesundheitshauses an der Hövelstraße. Links erkennbar ist die Rückfront des Verwaltungsgebäudes der Thier-Brauerei, in der Bildmitte liegt ein Teil des „Partyquartiers“ direkt am Ausgrabungsrand.

Als die Diskotheken, Bars und Kneipen am 1. Juli 2009 ihre Tore schlossen, hatte die bislang größte archäologische Ausgrabung (s. Seite 26) im Dortmunder Stadtkern schon begonnen. Der bevorstehende Abbruch der Thier-Brauerei für die Neunutzung des Areals durch das große Einkaufszentrum machte für ein halbes Jahr den Einsatz der Archäologen (s. Seite 26) bei der Dortmunder Denkmalbehörde (s. Seite 27) notwendig. Fast alle historischen Zeugnisse wurden ausgegraben und dokumentiert, nur das repräsentative ehemalige Verwaltungsgebäude am Wall konnte erhalten bleiben und wurde in den Neubau integriert.



Mitarbeiter aus einem der Betriebe im „Partyquartier“ ergänzten die Schrifttafel zu den Daten der Thier-Brauerei mit den Informationen zum aktuellen Geschehen.

Schon 1854 hatte man beim Ausschachten der Brauereikeller eine Urne entdeckt. Diese importierte, römische „terra-sigillata“-Schüssel (s. Seite 29) mit der Darstellung von Hirschen stand Pate für das Signet der Thier-Brauerei. Zusammen mit Nachrichten über Fundstücke aus dem Mittelalter, nämlich Bauteilen einer Kapelle und Keramikscherben, bildete sie jetzt den Anlass für die Untersuchungen der Stadtarchäologie.



Der Hirsch auf der Urne aus sogenannter terra-sigillata von 1854 stand Pate für das Signet der Thier-Brauerei.



Briefkopf der Thier-Brauerei von 1897 mit dem Gebäudebestand der Brauerei, dem Firmenlogo sowie Werbung mit den Brauereileistungen. Links neben der Einmündung der Martinstraße in den Wall steht vor der damaligen Oberrealschule das Kriegerdenkmal „Kleine Germania“.

In der Vorbereitung zur Ausgrabung trug die Stadtarchäologie alle vorhandenen geschichtlichen Informationen in Pläne ein. Sie benutzte dafür als Grundlage ein sogenanntes Kellerkataster (s. Seite 28), in dem für den Altstadtbereich alle nachvollziehbaren Ausmaße alter Bebauung erfasst sind. Hinzu kamen jetzt die alten Funde mit ihren Fundstellen und historische Nachrichten. So ließen sich die Bereiche herausfiltern, wo Denkmäler im Boden erhalten geblieben sein konnten oder wo sie durch moderne tiefe Keller oder ähnliches schon zerstört sein mussten.

Auf dieser Grundlage schälten sich circa 2.300 m² Untersuchungsfläche heraus, und jeder dieser Quadratmeter lieferte tatsächlich neue Seiten für das Dortmunder Geschichtsbuch. Die vielfältigen, durch die Ausgrabung berührten Themen werden im Folgenden in zeitlicher Abfolge skizziert. Eine räumliche Orientierung gibt die Abbildung auf Seite 3, in der die Lage der wichtigsten im Text genannten Strukturen markiert ist.

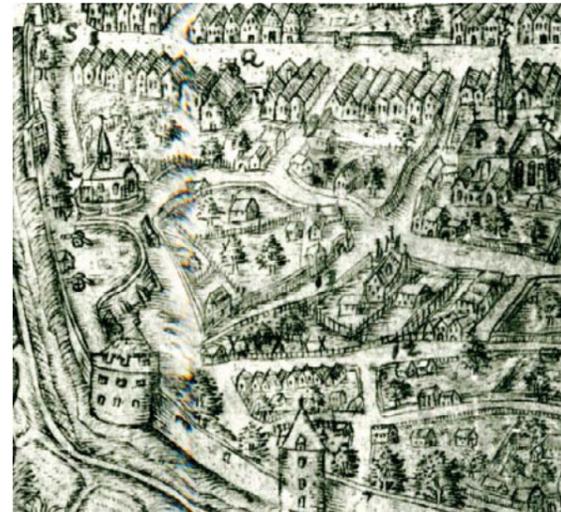


Ein Foto aus dem Dortmunder Stadtarchiv zeigt die alte Hövelstraße um 1920 mit Blick nach Norden. Links ist ein Teil der Brauereigebäude, rechts sind die Häuser der Anwohner der östlichen Straßenseite zu erkennen, an deren Stelle sich heute das Gesundheitshaus befindet.

Der Friedhof und die Martinskapelle

Bei den Ausgrabungen waren sechs Brandgräber die ältesten Spuren der Vergangenheit im Quartier zwischen Hövel- und Silberstraße (Grabungsfläche B und Rückumschlag). Einige stammten aus einem frühen Abschnitt der Eisenzeit des 8.–5. Jahrhunderts v. Chr. und einige – wie die vor mehr als 150 Jahren schon entdeckte Urne mit dem „Urthier“ – aus der römischen Kaiserzeit des 2.–3. Jahrhunderts n. Chr. Doch entdeckten die Ausgräber auch beigabenlose, gestreckt liegende, in west-östlicher Richtung orientierte Körperbestattungen. Von den Toten selbst hatten sich nur Reste erhalten. So fand man von zwei Verstorbenen stark zersetzte Knochen bzw. Zahnschmelzsplitter und den Leichenschatten, bei den übrigen war der Tote vollständig vergangen.

Unverbrannte, beigabenlose, west-östlich ausgerichtete, nebeneinander gestreckt liegende Bestattungen sind in der archäologischen Forschung oft ein Kennzeichen für christlichen Einfluss. Mit Einführung



Ausschnitt aus der ältesten Stadtansicht Dortmunds des Jahres 1610 von Detmar Mulher mit Zeichnung der Martinskapelle (links oben). Am äußeren linken Bildrand liegen Stadtgraben und Stadtmauer mit Kaiserturm, Windmühlenberg (erkennbar an den beiden Kanonen) und Roter Turm (unten), am oberen Bildrand verläuft der Hellweg. In der Mitte befindet sich das Stadtquartier zwischen Silberstraße, Martinstraße und Hövelstraße.



Die Ausgrabungsfläche B mit west-östlich gerichteten Körpergräbern (Mitte), Mauern aus Ziegeln und Bruchsteinen. Gut erkennbar bei dem Grab im Winkel zwischen den beiden Maßstäben sind die Sargkanten aus jeweils einem dünnen, braunen Streifen als Reste des vergangenen Sargholzes.



Ein Archäologe bei der Dokumentationsarbeit an einem Grab. Links ist der Küchenausgang des Restaurants „Hövels Hausbrauerei“ erkennbar, die Küchendüfte lenkten immer wieder von der Arbeit ab.

des Christentums unter Karl dem Großen war es zudem Pflicht, die Toten an den Kirchen, auf den Kirchhöfen, zu beerdigen. Wahrscheinlich gehörten die west-östlich orientierten Körpergräber daher zum Friedhof der ehemaligen Martinskapelle, die etwa im Bereich des heutigen Postgiroamtes verortet werden kann. Obwohl erst ab 1241 in den schriftlichen Urkunden genannt, gilt sie aufgrund ihres Patroziniums als die älteste der Dortmunder Kirchen und wird dem königlichen Lehensträger, dem Grafen von Dortmund (s. Seite 28), zugeschrieben.

Drei weitere Körperbestattungen – eine davon nord-südlich oder süd-nördlich orientiert und damit wohl vorchristlich – hatte die Stadtarchäologie bei Leitungsarbeiten zwischen Postgiroamt, Brauerei-Hauptgebäude und Hohem Wall am Rande der Martinstraße kurz vorher entdeckt. Schon 1741 hatte man ganz in der Nähe, am ehemaligen Windmühlenhügel im Bereich der Einmündung von Martinstraße in den Hohen Wall, „zwei Gräber mit Menschen Gebeine“ gefunden.

Warum befanden sich auf dem christlichen Friedhofsgelände auch wesentlich ältere Brandbestattungen, warum mindestens ein vorchristliches, nämlich nord-südlich ausgerichtetes Körpergrab? Die Archäologen ließen an menschlichen Knochenbrandstückchen, die in zwei Grabgrubenfüllungen

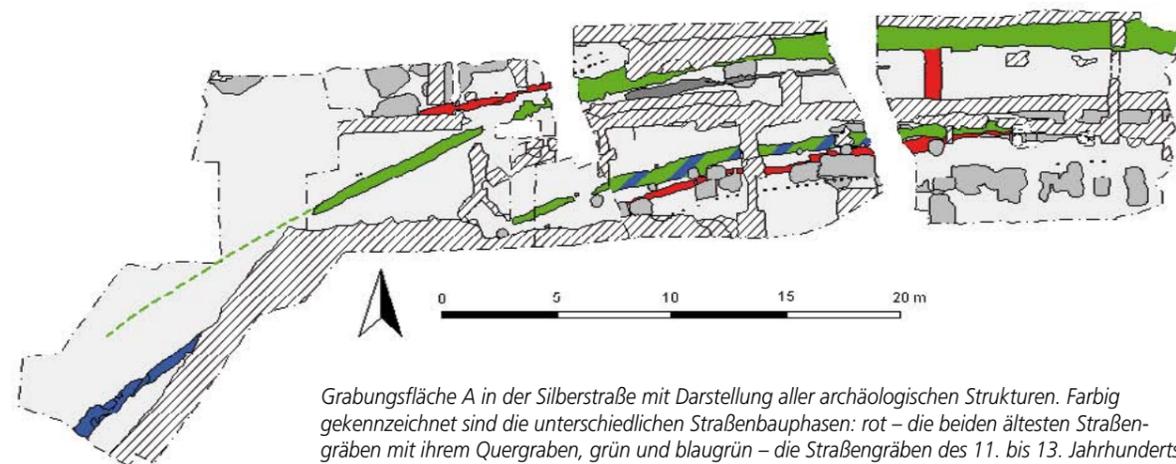
der Körpergräber regellos eingestreut waren, Messungen des ¹⁴C-Gehaltes (s. Seite 30) vornehmen. Die verbrannten Knochen gehören demnach in das 4./5. und 7./8. Jahrhundert. Es handelt sich somit um Reste von Brandgräbern, die bei der Anlage der Körpergräber zerstört wurden. Offensichtlich hatte man für den Bau der Martinskapelle mit ihren christlichen Begräbnissen einen alten Bestattungsplatz ausgewählt. Er war nicht nur während der Eisen- und römischen Kaiserzeit, sondern wohl ebenfalls im frühen Mittelalter genutzt worden. Parallelen für den Wechsel der Bestattungssitten finden sich auch an anderen Stellen in Dortmund, beispielsweise in Asseln und Wickede, darüber hinaus in der gesamten Lippe-Hellweg-Region.

Straßen für den König?

Dortmund war Sitz eines Königshofs und bedeutender Pfalzort, der zwischen 928 und 1068 mindestens 27-mal von Herrschern besucht wurde. Unter König Otto III. setzte um 983–996 eine eigene Münzprägung ein. Auch zu dieser wichtigen Phase des mittelalterlichen Dortmunds bot die Ausgrabung Überraschungen. Viel früher als bislang bekannt, entstanden um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert erste Straßengräben entlang der heutigen Silberstraße (Grabungsfläche A und Rückumschlag). Sie rahmten eine circa 4,6 m breite Fahrbahn, die es Wagen bequem erlaubte, aneinander vorbeizufahren. Ein eindrucksvoller Beleg für die durchdachte Planung bildete ein Quergraben, der mit Staken abgestützt und mit Bohlen gedeckt war. Er ermöglichte durch ein feines Gefälle die Drainage des ein wenig höher gelegenen, südlichen Straßengrabens in den niedrigeren nördlichen. Seit römischer Zeit sind rechts des Rheins keine vergleichbaren Straßenbaumaßnahmen mehr bekannt, eine königliche Initiative darf hier vermutet werden.



Der Quergraben (Bildmitte) zwischen den beiden Längsgräben der ältesten Silberstraße während der Ausgrabungen in der Draufsicht (Grabungsfläche A).



Grabungsfläche A in der Silberstraße mit Darstellung aller archäologischen Strukturen. Farblich gekennzeichnet sind die unterschiedlichen Straßenbauphasen: rot – die beiden ältesten Straßengräben mit ihrem Quergraben, grün und blaugrün – die Straßengräben des 11. bis 13. Jahrhunderts.



Links: Der Quergraben wurde – wie alle archäologischen Strukturen – in mehreren Teilstücken untersucht. Dabei entstehen Draufsichten und Profilschnitte, hier mit den Stakenlöchern (im linken Grabungskasten) als Stützen für die Grabenabdeckung.

Rechts: Die gleichen Stakenlöcher unter dem Graben im Querschnitt.

Die wirtschaftlichen Grundlagen für diese erste Blüte Dortmunds lassen die Schriftquellen weitgehend offen. Dass hier schon im 9.–10. Jahrhundert ein wichtiger Produktionsort für Buntmetall im Reich gewesen sein könnte, deutete sich erstmals bei Ausgrabungen am Adlerturm zwischen 1986 und 1990 an. Tiegelreste und Bleisilikat-Schlacken lieferten seinerzeit erste Hinweise auf eine umfangreiche Messinggewinnung aus Kupfer und dem zinkhaltigen Mineral Galmei. Seitdem kamen die Reste derartiger Metallproduktion in großer Zahl in weiten Teilen des Dortmunder Stadtkerns zum Vorschein und belegen das Ausmaß der Gießereitätigkeiten.

Auch zwischen Hövel- und Silberstraße wurden zahlreiche Relikte der Messingherstellung ausgegraben. Hierzu gehören vor allem einzelne Gruben mit schwarzer, stark aschehaltiger, dünn geschichteter Füllung. Sie enthielten eine große Menge von Tiegelbruchstücken und Bleisilikat-Schlacken, die wohl bei der Verarbeitung der bleihaltigen Erze entstehen. Die „Arbeitsgruben“ lagen offenbar in unmittelbarer Nähe von Öfen. Sie fanden sich randlich der späteren Hövelstraße und datieren teils sogar noch vor die ersten Straßenbaumaßnahmen an der Silberstraße, teils sind sie mit deren erster Phase gleichzeitig. Die Trassen der später ausgebauten Straßen bildeten offensichtlich die Adern einer frühen, anscheinend noch sehr lockeren Besiedlung des Areals.



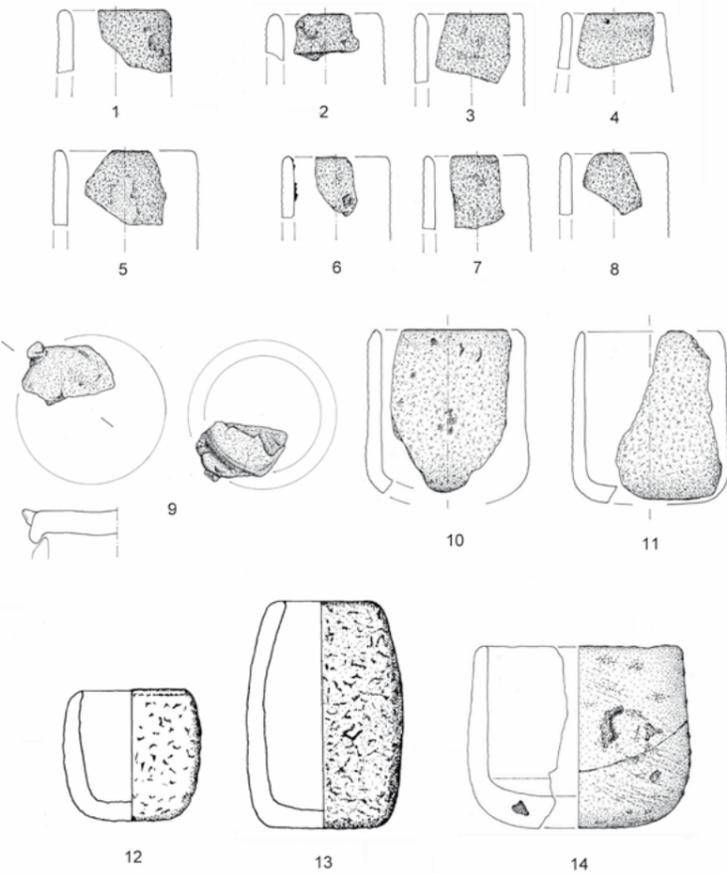
Der Adlerturm während der Ausgrabungskampagne 1990. Gut zu erkennen ist die Baufuge zwischen Stadtmauer und vorgesetztem Turm sowie am Turm der Verlauf der ehemaligen Stadtgrabenböschung. Im Gegensatz zum früher freiliegenden Mauerteil aus regelmäßig behauenen Quadern, ist das Turmfundament aus kleineren Bruchsteinen aufgeschichtet.



Eine große Überraschung war seinerzeit bei den Ausgrabungen am Adlerturm die durchschnittlich 50 cm mächtige, durch Asche schwarz gefärbte Fundsicht, die große Mengen von Tiegelbruch und Bleisilikatschlackenbrocken enthielt (sie verläuft im Bild von rechts kommend nach unten).

Der Adlerturm war 1989 und 1990 meine erste große Ausgrabung in der Dortmunder Altstadt. Sehr beeindruckt war ich von der mächtigen Ablagerungsschicht aus Erde, Asche, Tiegel- und Schlackenbruch. Hier mussten entweder viele Handwerker gleichzeitig oder über Generationen hinweg einzelne Personen Bleierze verarbeitet haben: War das der Schlüssel für die frühe Bedeutung Dortmunds? Völlig überrascht war ich von dem Ergebnis der ¹⁴C-Analysen aus Holzkohlenresten der Schicht: Ein Datum für das 7. Jahrhundert, viel älter als die Keramikscherben aus der gleichen Schicht, die in das 11. Jahrhundert gehörten. Wie passt das zusammen? Die erste Frage ist inzwischen weitestgehend durch die Ausgrabungen auf dem Thier-Gelände beantwortet, die zweite dagegen immer noch ungeklärt.

Dr. Henriette Brink-Kloke, Stadtarchäologin bei der Denkmalbehörde Dortmund und Leiterin des Ausgrabungsprojektes



Umzeichnung einiger Tiegelbruchstücke vom Thier-Gelände. Zwei Tiegel von den Ausgrabungen am Adlerturm (Nrn. 12 und 13) sind zum Vergleich abgebildet.

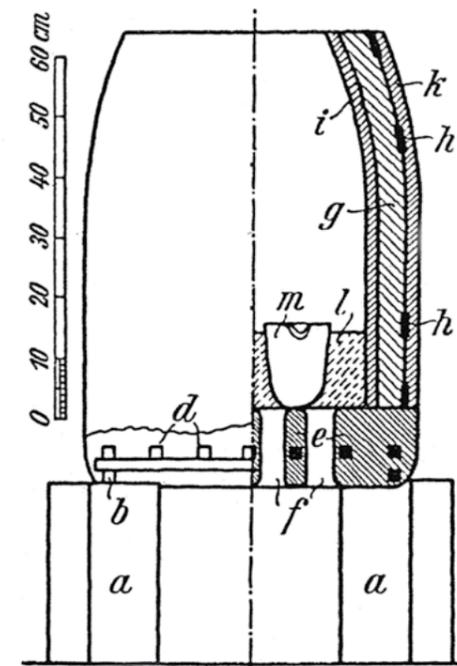


Bleisilikatschlackenstücke (links), Teile einer Ofenwand aus Ton (oben), Bruchstücke von Gusstiegeln (oben rechts), Scherben sogenannter Pingsdorfer Machart des 10. Jahrhunderts aus gelblichem Ton mit rötlicher Bemalung (unten rechts), Tierknochen und -zähne (unten Mitte). Die Fundauswahl stammt vom Thier-Gelände, das zeitgleiche Fundspektrum vom Adlerturm ist identisch.

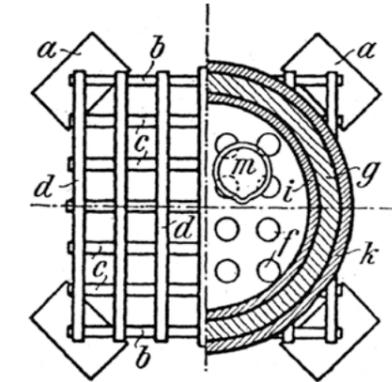
Der Benediktinermönch Theophilus Presbyter erklärt in seinem, um 1100 entstandenen Werk „*Diversarum artium schedula*“ die Messingproduktion. Er beschreibt dabei die Herstellung solcher Tiegel, wie sie bei den Dortmunder Ausgrabungen gefunden wurden: kleine Gefäße mit einem Innendurchmesser von circa 5 cm, seltener waren kleinere Formate in der Größe einer Filmdose. Theophilus beschreibt auch die dazu gehörenden Messingöfen, die circa fünf Tiegel fassten.

Der Zweck bzw. die Endprodukte der Metallverarbeitung geben noch Rätsel auf. Gegenüber der Unzahl Tiegelbruchstücken und Schlacken finden sich bislang in Dortmund nur vereinzelt Gussformen und noch nicht ganz fertig gestellte kleine Broschen von circa 1 cm Durchmesser, sogenannte Scheibenfibeln. Die Masse des produzierten Metalls muss also für

andere Zwecke verwendet worden sein, vielleicht für Barren, die man verhandeln und andernorts weiterverarbeiten konnte. Auch hier liefert Theophilus eine Vorlage: schlichte stabförmige Barren, die in einfache, in den Boden gegrabene Rillen gegossen wurden. Ein kleines Bündel von 25 solcher Barren fand man vor vielen Jahren bei den archäologischen Ausgrabungen im großen Wikingerhafen Haithabu an der Schleimündung bei Schleswig. Die Barrenform war seinerzeit offensichtlich überall geläufig. Ein Massenfund von 2085 solcher Stabbarren aus europäischem Messing wurde in der mauretanischen Sahara entdeckt. Sie stammen aus dem 12.–13. Jahrhundert, ihr Gesamtgewicht beträgt circa eine Tonne und entspricht damit etwa der Reisetraglast von sechs Kamelen. Diese Karawanenladung veranschaulicht eindrucksvoll die Größenordnungen und Weiträumigkeit des damaligen Metallhandels.



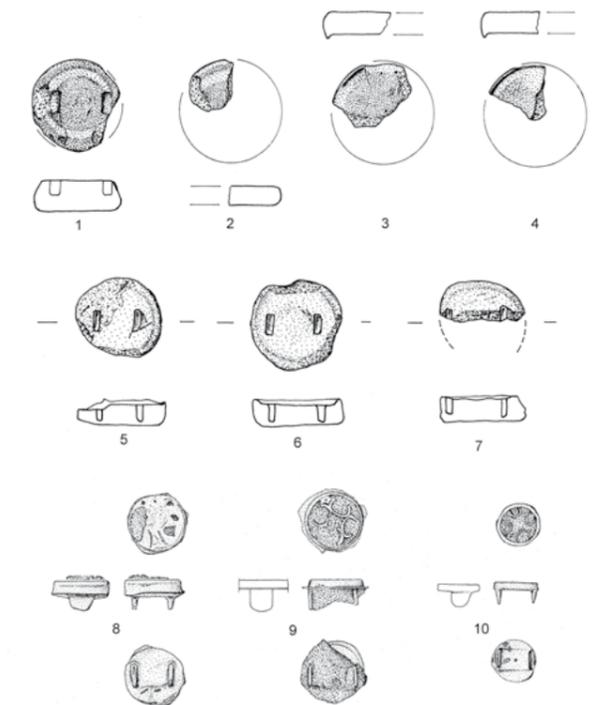
Darstellung eines Messingofens um 1100 von Theophilus Presbyter.



a Steine zum Auflegen des Rostes
b c d eiserne Roststäbe
e Tonfutter des Rostes
f Windlöcher
g Ofenmantel aus Steinen und Ton
h Eisenreifen
i inneres Tonfutter der Ofenwand
k desgl. äußeres
l Kohlen
m Schmelztiegel



Auswahl kleiner Broschen, sog. Fibeln (zwei Lunulafibeln oben, kleine Scheibenfibel linke Mitte, sog. Heiligenfibel unten links) und zwei Gussformreste aus Ton für Scheibenfibeln (rechte Mitte und unten rechts) aus Messing. Die Stücke wurden an unterschiedlichen Ausgrabungsstellen im Stadtgebiet gefunden.



Umzeichnung einiger Scheibenfibeln (Nrn. 8–10, jeweils Ober- und Unterseite sowie Schnitt) und weiterer Gussformreste (Nrn. 1–7) aus den Ausgrabungen auf dem Thier-Gelände.

Stadtplanung in der Salierzeit

Ebenfalls stadtgeschichtlich von größtem Interesse sind die bei den Ausgrabungen erzielten Hinweise auf einen systematischen und großflächigen Ausbau der Infrastruktur gegen Ende des 11. Jahrhunderts, lange vor der rechtlichen und politischen Stadtwerdung (Grabungsflächen A und C–F). Ihr augenfälligstes archäologisches Merkmal ist die erstmalige Eindeckung der nach Südwesten ansteigenden Hövelstraße mit einer Kiesdecke. Die ebenere und daher weniger beanspruchte Silberstraße wurde wohl nur teilweise mit Kies, teils auch mit Holz befestigt, und wiederum zusätzlich mit Straßengräben versehen, um hier den Ablauf des Regenwassers zu gewährleisten.

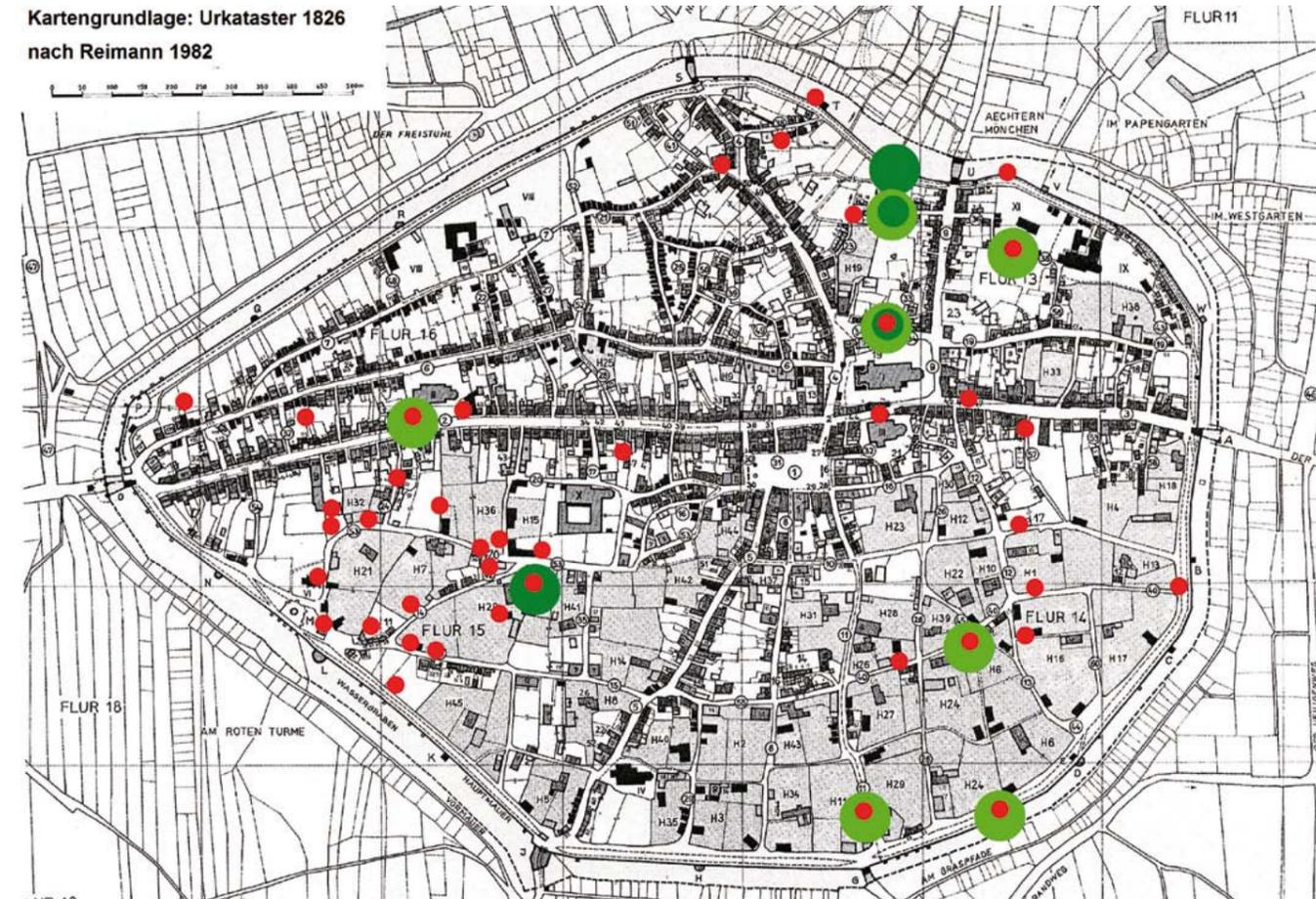
„Obschon ich seit mehr als 40 Jahren als Historiker eng mit Archäologen zusammenarbeite, kann ich immer wieder nur staunen, welche Entdeckungen der Stadtarchäologie selbst bei begrenzten Untersuchungsflächen und unter Zeitdruck möglich sind: Ich hebe nur hervor, dass Dortmund erneut als früher Ort einer umfangreichen Buntmetallproduktion entgegentritt. Aufsehenerregend sind die Befunde von Wegebaumaßnahmen weiter ab vom Hellweg in der Nähe der Martinskapelle, die – auch das ist neu – an einen vorchristlichen Bestattungsort anknüpft. Geborgen und interpretiert sind wichtige Bodenkunden und Bausteine für das Bild der Alten Stadt, an dem wir gemeinsam arbeiten und das mit solchen neuen Funden und Befunden stetig verändert und präziser wird.“

Prof. Dr. Manfred Balzer, Münster, Pfalzen- und Siedlungsforschung



Ältestes Straßenpflaster aus dem späten 11. Jahrhundert im Bereich der Hövelstraße (Grabungsflächen C–F) aus kleinen Kieselsteinen.

Kartengrundlage: Urkataster 1826
nach Reimann 1982



Auf dem ältesten Stadtplan Dortmunds, der Urflurkarte von 1826, sind alle bekannt gewordenen Fundstellen der mittelalterlichen Messingproduktion eingetragen (rote Punkte). Dass die Funde tatsächlich Überreste in Dortmund produzierender Betriebe darstellen, zeigt die Analyse der zugehörigen Erdschichten (grüne Punkte) mit Stand von 2009. Die Proben enthielten große Mengen an Kupfer, Zinn, Zink und Blei.

Die erste Straßendecke der Hövel- wie auch der Silberstraße zeigt ein bemerkenswert einheitliches Fundmaterial von Tierzähnen sowie relativ vielen Buntmetallkrümeln, Bleisilikat-Schlacken und Tiegelresten. Letztere geben ein beredtes Zeugnis dafür, dass entlang der Straßen weiterhin intensiv Messing produziert wurde. Dieser Ausbau der Hövel- und Silberstraße stimmt zeitlich weitgehend mit ähnlichen Wegebaumaßnahmen überein, die an anderen Ausgrabungsstellen der Stadtarchäologie im Stadtgebiet, so am Burgwall in der Nähe der Einmündung Helle und im Bereich Kuckelke/Willy-Brandt-Platz, nachgewiesen wurden. Als ordnende Hand und Auftraggeber der Flächenentwicklung kommt im Reichsgut Dortmund wiederum nur der König selbst in Frage.

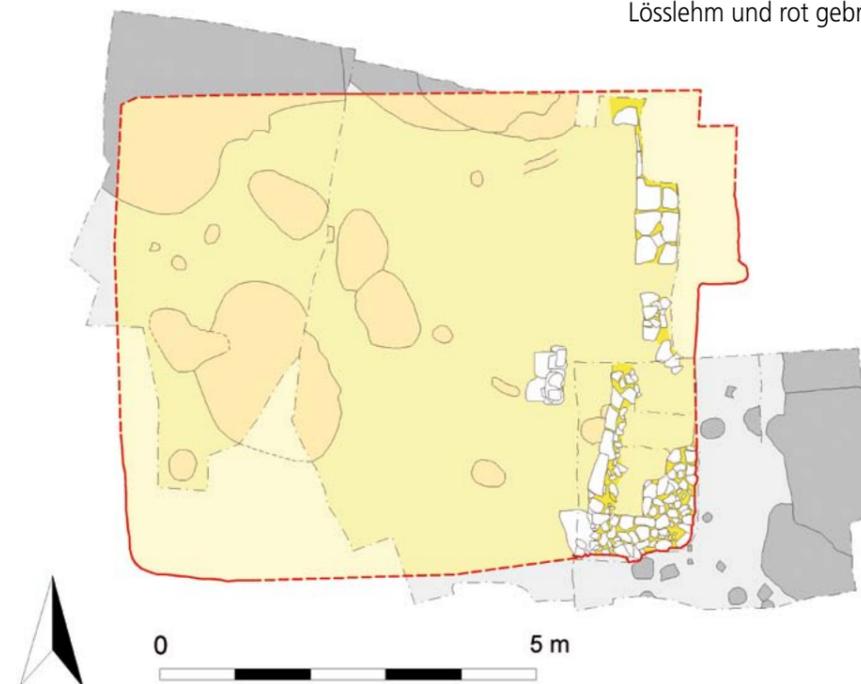


Auch unter dem heutigen Ostenhellweg, in Höhe der Kirche St. Reinoldi, tauchte 2002, ungefähr in 1,20 m Tiefe eine alte Pflasterung auf.

Die Suche nach dem Grafenhof kann weitergehen

Als Standort für den Hof des Grafen von Dortmund wird seit circa 150 Jahren von den Historikern der Bereich zwischen Westenhellweg und Hohem Wall diskutiert. Doch zur genaueren Lokalisierung innerhalb dieses Areals existieren verschiedene Ansichten. Meist wird eine Position westlich der heutigen Martinstraße angenommen. Abweichend davon lokalisieren ihn einige Forscher im Areal zwischen Hövel-, Martin- und Silberstraße.

Für dieses Thema ist ein Ausgrabungsbefund erwähnenswert. Es handelt sich dabei um einen wohl noch im 11. Jahrhundert im westlichen Winkel zwischen Hövel- und Silberstraße entstandenen, mächtigen Keller mit einem Außenmaß von circa 7 x 6,6 m, vielleicht schon von einem sogenannten Steinwerk (Grabungsfläche G und Rückumschlag). Seine Wände bestanden aus bis zu 1,4 m breiten Trockenmauern. Um 1200 wurden die Mauern weitgehend wieder ausgebrochen und der Keller planmäßig mit Lösslehm und rot gebranntem Lehm verfüllt.



Auf der Grabungsfläche G lag der Grundriss des Steinkellers (rot umrandeter, gelber Bereich), dessen Steinmauerung der östlichen Kellerwand erhalten war (dunkelgelb). Grau und dunkelgrau sind Befunde anderer Zeitstellungen gekennzeichnet.



Die Kellerwand des Steinwerks (?) aus dem 11. Jahrhundert im Original bei der Freilegung.

Man könnte nun versucht sein, in dem großen Steinkeller den Grafenhof zu vermuten. Zumal der Hof schon 1286 als erstes Steingebäude der Stadt erwähnt wird und bis zum Ende des 14. Jahrhunderts nur zwei weitere Steinhäuser in der schriftlichen Überlieferung Dortmunds erscheinen. Mehrere Gründe sprechen aber dagegen: Zunächst ist dem großen Keller ein größerer, wahrscheinlich als Schwellbalkenbau (s. Seite 29) errichteter, ebenerdiger Hausteil hinzuzurechnen. Rekonstruiert man diesen nicht erhaltenen Gebäudeteil anhand des Kellers proportional, ist das Dortmunder Haus mit den größten der ländlichen Gebäude Westfalens, mit den Schulten- oder Meierhöfen, vergleichbar. Sich den Wohnsitz des Grafen von Dortmund als großen Bauernhof vorzustellen, erscheint abwegig. Zweitens unterscheiden die Schriftquellen in Dortmund und anderen Städten säuberlich zwischen den nur teilweise aus Stein errichteten Gebäuden mit Steinwerken und den ganz aus Steinen gebauten Häusern. Drittens liegt der Steinkeller durch die heutige Martinstraße von der Martinkirche getrennt, die bis zum Verlöschen des Grafengeschlechtes von Dortmund deren Eigenkirche war. Viertens wird gerade das direkt östlich an den Steinkeller anschließende Areal ab dem 13. Jahrhundert offenbar kleinteilig und enger bebaut, während der Grafenhof noch bis in das 16. Jahrhundert urkundlich belegt ist. Für den Steinkeller ist somit anzunehmen, dass er zu einem Wirtschaftshof des Reichsgutes Dortmund gehörte, und nicht der Grafenhof selbst gewesen ist. Vergleichbare Bauten dürfte es in größerer Zahl im Bereich des heutigen Stadtkerns gegeben haben. Die nur lückenhafte archäologische Quellenüberlieferung in der dicht modern bebauten Innenstadt verhinderte bisher weitere derartige Funde.

Auf diesem Bild ist der Steinkeller weitestgehend ausgegraben, die drei großen Steine unten in der Erdwand markieren die ehemalige Kellersohle. Alle darüber liegenden Erdschichten und Eingrabungen stammen aus den späteren Jahrhunderten.

„Den typischen strengen Geruch des Hopfens, den die unmittelbar benachbarte Thier-Brauerei wie alle Brauereien ausstieß, verbinde ich seit meiner Kindheit mit Heimat. Je nach Windrichtung gehörte dieser, wie auch das laute Bollern und Poltern von Bierfässern zu den Eindrücken, die mir seit der Stilllegung der Thier-Brauerei fehlen, mögen sie früher noch so gestört haben. Obwohl ihr Gebäudekomplex groß und mächtig unser Innenstadtviertel dominierte und ich als Kind häufig durch die großen Schaufenster an der Silberstraße den faszinierenden Abläufen der Flaschenabfüllung zusah, bot sich erst kurz vor dem Abriss die letzte Gelegenheit, an einer fachlich begleiteten Führung durch die sagenhaften Katakomben der Brauereitiefkeller teilzunehmen.

Während der archäologischen Untersuchungen auf der Thierbrache flossen Dienstliches und Privates zusammen – jeden Tag konnte ich sowohl aus dem 4. Stock meines Hauses als auch bei meinen häufigen Besuchen auf der Ausgrabung gegenüber den Erkenntniszuwachs hautnah erleben. Es hat schon etwas Erhebendes an sich, nur einen Steinwurf entfernt von stadthistorisch so relevanten Dingen zu wohnen.“

Karl Heinrich Deutmann, Leiter der archäologischen Sammlungen am Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund und Anrainer von Thier-Brauerei, Ausgrabung und Thier-Galerie Dortmund



In den Straßen der Reichsstadt

Mit der rechtlichen und politischen Entstehung der freien Reichsstadt Dortmund gehen auch Veränderungen in Infrastruktur und Bebauung einher. So hatten sich im 13. Jahrhundert die Räder der Fuhrwerke in der ansteigenden Hövelstraße nach Südwesten tief gleisartig eingeschnitten (Grabungsflächen C–F). Die gesamte Trasse war so stark hohlwegartig ausgefahren, dass man sie praktisch nur noch einspurig befahren konnte. In diesem Zustand wurde sie, wie etwa zur gleichen Zeit auch die Silberstraße, mit einer neuen, deutlich größeren Geröllschicht befestigt, ein wenig später sogar noch aufgehöhht und mit Holzbohlen belegt. In der Silberstraße erneuerte man zusätzlich auch die Straßengräben und hielt sie anschließend offen (Grabungsfläche A). Die Archäologen konnten diese Reinigungen mehrfach nachweisen. Die schweren, nutzungsbedingten Schäden und die wiederholten Straßenerneuerungsmaßnahmen belegen eindrucksvoll die Zunahme des Verkehrs in der aufstrebenden Stadt.



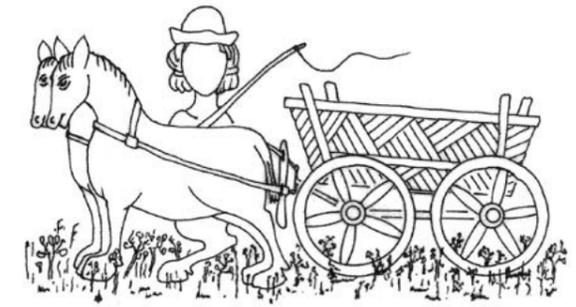
Im 13. Jahrhundert musste der Straßenbelag der Hövelstraße mehrfach erneuert werden. In den Grabungsflächen C–F war die Trasse als schmutzig dunkel gefärbter, breiter Streifen gut erkennbar. Die helle Erde in der Trassenmitte zeigt eine Störung durch eine moderne Versorgungsleitung an.



Bei näherer Untersuchung konnte man den Belag aus Querbohlen erkennen (u. a. rechts neben dem senkrecht stehenden Meterstab) und im Profilschnitt die ältere, fast waagrecht verlaufende Straßenbefestigung aus größeren Kieselsteinen.

Auch die Bebauung im Quartier veränderte sich mit dem 13. Jahrhundert. Am Nordwestrand der Hövelstraße, östlich anschließend an das Steinwerk, fanden die Ausgräber mehrere kleine, in den festen Lösslehm gegrabene, nur z. T. mit Holz ausgebaute Kellergruben und siloartige Vorratsgruben. Die vorauszusetzenden oberirdischen Bauten waren archäologisch nicht nachweisbar. Daher handelte es sich hier wahrscheinlich auch um Schwellbalkenbauten, die unterirdisch nur ihre Erdkeller als Spuren hinterließen.

Eine Urkunde bezeugt für den Winkel zwischen Hövel- und Silberstraße, dass hier 1491 das Haus des verstorbenen Mertijn Clevynchuß mit vier sogenannten „gedemen“, hölzernen Verkaufsbuden, stand. Es wurde an den Fischbänken von Herman von Bodelswinge ersteigert und von diesem noch im selben Jahr an „Stijneke, nagelatene echte wedewe zeligen Claewes Potgeyters“ [Stineke, nachgelassene echte Witwe des seligen Claus Potgeiter] weiterverkauft.



In dem zeitgenössischen Rechtswerk, dem sogenannten Sachsenspiegel des 13. Jahrhunderts, ist ein Wagen mit Fuhrmann und zwei Pferden abgebildet. Die Darstellung stammt aus Regelungen zum Straßenverkehr, denn mit Zunahme der Bauvorhaben, besonders in den Städten, rollten Kolonnen von Fuhrwerken, beispielsweise mit Material aus den Steinbrüchen, durch die Straßen.



Schaut man von oben auf die alte und die neue Hövelstraße (unten), sind die Unterschiede in der Straßenbreite zwischen dem 13. Jahrhundert und heute gut nachvollziehbar.

Potgeiter und Glockengießer

Die Ausgräber fanden im Südteil des Quartiers zwischen Hövel- und Silberstraße überregional bedeutende Nachweise für eine umfangreiche Bronzeegießerei im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit (Grabungsflächen A, C–F, H und Rückumschlag). In Europa gibt es bislang über 100 Fundorte von Glockengussanlagen, allerdings wurden diese zum Großteil wohl nur kurzfristig genutzt. Sie befanden sich meistens im direkten Umfeld von Kirchen, wo die bestellten Glocken nebst dreibeinigen Kochtöpfen aus Metall, den sogenannten Grapen, und anderen Gegenständen zum weiteren Verkauf gegossen wurden. Die besondere Bedeutung der Dortmunder Funde liegt einmal darin, dass es sich um den bisher wohl größten bekannten derartigen Komplex handelt. Wichtiger ist aber noch, dass auch die Ausdehnung des Werkstattareals und die Arbeitsschritte von der Lehmgewinnung bis zum Guss zu rekonstruieren waren. Sogar Wohnort, Namen und Produkte von hier tätigen Gießern sind aus der schriftlichen Überlieferung zu erschließen.



Einer der Tontiegel für Grapen- und Glockenguss des 13. Jahrhunderts. Er fasste etwa 0,3 l flüssiges Metall, zur Verdeutlichung wurde eine heutige Getränkedose hinein gestellt.



Blick auf den Anschnitt einer der großen Gruben (unter den Ziegel- und Bruchsteinfundamenten) in den Grabungsflächen C–F. Sie ist verfüllt mit Gussformbruchstücken, erkennbar als orangene und dunkelbraune Bänder.

Die Archäologen fanden vier gewaltige, sich nach unten birnenförmig erweiternde Gruben mit einem Durchmesser von circa 3,6 m und mindestens 2 m Tiefe sowie Reste von der großen Ofengrube eines Bronzeegießers, die alle aus dem 13. Jahrhundert stammten. Aus den birnenförmigen Gruben konnten Tausende von tönernen Gussformfragmenten, amorphe Buntmetallreste sowie durchgeglühte und angeschlackte Sandsteine und Reste von größeren

Tiegeln geborgen werden. Die Gruben – deren Form andernorts auch aus Töpfereien bekannt ist – dienten offenbar zur Materialgewinnung. Mit dem abgebauten Lehm stellte man Gussformen her, anschließend wurden die zum Abbau nicht mehr geeigneten Gruben rasch mit auf Halde liegenden Lehmformabfällen verfüllt. Man goss auch hier überwiegend Grapen sowie Glocken und stark profilierte Gegenstände, vielleicht Leuchter oder Lesepulte. Die Kochtöpfe bildeten – allein schon aufgrund ihres

Metallwertes – einen wichtigen Bestandteil des spätmittelalterlichen Hausrats. Das Dortmunder Traditionsgericht, der Pfefferpotthast (s. Seite 29), wurde in eben solchen Töpfen am offenen Herdfeuer zubereitet. Anlässlich des Berichtes über den Verrat Agnes von der Vierbeckes (s. Seite 29) im Jahr 1378 wird das Gericht erstmals hier schriftlich erwähnt.

Schriftlich sind die Bronzeegießer seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zwischen Hövel- und Silberstraße fassbar. So kaufte 1493 Claus Pothgeyter gen. Sternebergh (gest. 1540) ein Grundstück im Winkel von Silber- und Hövelstraße. Es handelt sich dabei um den Sohn der schon erwähnten Claewes und Stijneke Potgeyter. Er erscheint in der schriftlichen Überlieferung der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als einer der beiden „scheffer“ (Geschäftsführer) der Bürgerschützen und Ratsherr für die Schmiedegilde. Sein gleichnamiger Sohn ist ebenfalls schriftlich bekannt, noch 1545 wird ein „Erve“ von „Clais Potgeiter up de Hoveler strate“ urkundlich erwähnt. Von Vater und Sohn Claes Potgeiter signierte Glocken finden sich bis in das Rheinland und bis in das Westmünsterland. Herausragend ist das große bronzene Taufbecken in der Kirche St. Lamberti in Coesfeld aus dem Jahr 1504, das nach seiner Inschrift von „reinolt widenbrock unde claes potgeiter borger [Bürger] in dorpmunde“ geschaffen wurde und dem in St. Reinoldi in Dortmund stehenden, 1469 gegossenen Taufbecken des „iohan winnenbrock klokkengeiter borger tho dorpmunde“ ähnelt.

Nach dem Grundstückszukauf von 1493 wurde offenbar rasch gebaut. So fand sich bei den archäologischen Ausgrabungen ein Fundament aus der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert, um dessen Außenseite sich eine Drainage mit Grapengussformenbruch zog. Der rekonstruierbare Grundriss des Hauses dieser bedeutenden Gießfamilie wirkt bescheiden, doch zeugen glasierte Ofenkachelfragmente aus dem Abbruchschutt vom Wohlstand seiner Bewohner.



Taufbecken der St. Reinoldi-Kirche in Dortmund, geschaffen von „iohan winnenbrock“ – wie die Umschrift auf dem Fuß verrät.



Bruchsteinfundament des nach 1493 von Claus Pothgeyter gebauten Hauses an der Ecke Silberstraße/Hövelstraße in der Grabungsfläche H.

Die „Elende“ in der „Düsteren Gasse“

Seit dem 17. Jahrhundert ist die Entwicklung des Quartiers auch zwischen Hövel- und Silberstraße nicht nur archäologisch und unter Zuhilfenahme von Schriftquellen, sondern auch anhand von Stadtansichten und -plänen zu verfolgen. Die älteste Ansicht der Stadt stammt vom Dortmunder Chronisten Detmar Mulher (s. Seite 28) aus dem Jahr 1610. Seine Arbeit ist eine der wichtigsten Quellen für die Stadtgeschichte vor der Industrialisierung. Er zeichnete zwischen der Hövel- und der Silberstraße ein ummauertes Areal mit nur wenigen Gebäuden und Gartenland (s. Detailansicht auf Seite 6). Offensichtlich muss der Niedergang des Gießereibetriebes schon vorher, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingesetzt haben.



Älteste Stadtansicht Dortmunds: die perspektivische Zeichnung von Detmar Mulher aus dem Jahre 1610.

Im Nordwestteil der Fläche befanden sich die Gebäude des Hövelhofes (s. Seite 28), während der im 13. Jahrhundert von der Gießerei eingenommene Südteil der Fläche bei Mulher nun in zwei Grundstücke aufgeteilt war. Auf dem östlichen davon ist an der Hövelstraße die 1571 erstmals erwähnte „Elende“, eine bis 1876 bestehende städtische Stiftung für mittellose Frauen, zu erkennen. Das Haus wurde erst gegen 1898 abgerissen, die Archäologen erfassten sein schlichtes Bruchsteinfundament auch in der Ausgrabung (Grabungsflächen C–F). Der Name der Stiftung färbte auf die Hövelstraße ab. Sie hieß nun ebenfalls längere Zeit „Elende“ oder „Düstergasse“, bis man sie 1871 wieder mit ihrem historischen Namen belegte.



Ausschnitt aus der ältesten Flurkarte Dortmunds von 1826: Die Hövelstraße heißt zu dem Zeitpunkt noch Düstere Gasse, das Gebäude für mittellose Frauen steht im Südteil dieser Straßenstrecke, vgl. auch die Detailansicht von 1610 auf Seite 6.

Von der alten zur neuen Stadt

Im Zuge der Industrialisierung entstand ab 1849 entlang der Südostseite der Hövelstraße eine dichte Wohnbebauung aus voll unterkellerten Ziegelbauten sowie 1854 die Thier-Brauerei. Die Vorkriegsbebauung ging in den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs unter. Die Gewalt dieser Zerstörungen zeigte sich den Archäologen beklemmend in Form von glasartig verschmolzenen Ziegeln und Porzellan sowie den Abdrücken von Backsteinen im Asphalt der alten Hövelstraße. Die Keller konnten ihren Bewohnern keinen Schutz bieten. Die Wände waren teilweise eingedrückt oder komplett weggesprengt, ihre Decken eingestürzt. Unter dem Trümmerschutt fand sich der Hausrat, teils wie er verlassen worden war – der Kohlehaufen in der Kellerecke, ein Kessel mit Glasflaschen und einem Kochbuch.

Nach dem Krieg wurden größere Teile der Grundstücke südöstlich der Hövelstraße der Thier-Brauerei zugeschlagen. Man verschob dabei die Straßentrasse auf ihren heutigen Verlauf, während die Silberstraße erst 2009 durch das neue Einkaufszentrum teilweise überbaut wurde.



Blick aus der Luft auf die Thier-Brauerei um 1960. Unten liegt das Verwaltungsgebäude der Brauerei, rechts am Rand ist das denkmalgeschützte Gesundheitshaus an der Hövelstraße zu sehen.



Innenwand in einem der Brauereigebäude während des Abbruchs. Dieser gab eine Ansicht der Brauerei von 1854 und Daten zur Brauereigeschichte frei.

„ Nach der kompletten Zerstörung der Thier-Brauerei im Zweiten Weltkrieg entstand die Brauerei wieder durch das Engagement des Dipl.-Brauerei-Ingenieurs Josef Cremer mit seinen Mitarbeitern in der Zeit von 1945–1948. Mit der Währungsreform 1948 wurde das erste „Thier-Bier“ der Nachkriegszeit wieder selbst gebraut. Bis dahin hatte die Familie Cremer als Eigentümerin der Thier-Brauerei das Bier von der benachbarten Union-Brauerei bezogen, um die eigenen Kunden beliefern zu können. Aufgrund der sich bereits im Jahre 1992 abzeichnenden Veränderungen in der Brauwirtschaft entschlossen sich die Inhaber am Zenit des Absatzes und Umsatzes, die Brauerei zu veräußern. Damit entstand die Möglichkeit, eine große zusammenhängende Grundstücksfläche für die Stadt neu zu nutzen, während vorher die Archäologen die Geschichte dokumentierten.“

Peter Cremer, ehemaliger Mitinhaber der Thier-Brauerei



Auch der Ziegelschutt musste aus der Verfüllung der kriegszerstörten Keller an der Hövelstraße geräumt werden.



Moderne Bodeneingriffe entlang der alten Brauereimauer an der Hövelstraße am Anfang der Ausgrabungsarbeiten.

„Viele Jahre lang haben auf diesem alten Industriegelände viele Gäste jeden Freitag und Samstag in den verschiedenen Locations gefeiert bis in die Morgenstunden. Es war der „Nightlife Hotspot“ von Dortmund. Während der Ausgrabungen haben wir diese natürlich auch inszeniert, mit einer besonderen Ausleuchtung der verschiedenen Grabungsstellen. Ich hätte nicht gedacht, dass man dicht unter der Erde so viele alte Funde macht und wir dort jahrelang ohne eine Ahnung drüber gelaufen sind. Es ist fantastisch, dass dies jetzt auch dokumentiert wird. In der Geschichte von Dortmund ist damit das Thier-Gelände dann schon in verschiedenen Jahrhunderten ein besonderer Ort gewesen. Es war schön, ein ganz kleiner Teil davon gewesen zu sein.“

Dipl. Betriebswirt Hubertus F. Brand, Unternehmer und Gastro Manager auf dem „Partyquartier“

„Die Baggerarbeit für die städtischen Archäologen auf dem Thier-Gelände in 2009 war für mich die bisher interessanteste Aufgabe unter den vielen Einsätzen, die ich schon für die Dortmunder Archäologen hatte. Als Baggerführer hat man viel gesehen und erlebt. Aber als ich auf dem Thier-Gelände die zerbombten Keller öffnete, war das für mich wie ein Schock. Die Räume waren nahezu unberührt, alles war noch so, wie die Bomben sie zugerichtet hatten. Nicht verbrauchte Kohle, Stapel von Porzellantellern und -tassen, Küchenherde, Metalltöpfe und -durchschläge, alles war völlig miteinander verschmolzen. Wie groß muss die Hitze gewesen sein, wenn Porzellan und Metall flüssig werden. Ich sah förmlich, wie die Menschen in den Kellern Schutz suchten, wie sie sich die Ohren zuhielten, die Schreie, die Angst, das Sterben. Natürlich kenne ich die Erzählungen von früher, auch von meinen Großeltern und Eltern, aber wenn man das dann so hautnah sieht, ist das Gänsehaut pur.“

Karl-Heinz Scharf, Garten- und Landschaftsbauunternehmer, Dortmund-Groppenbruch



Letzte Grabungsarbeiten (vorne) im September 2009, während die Ausschachtungsarbeiten für die Thier-Galerie Dortmund schon in vollem Gang sind. Im Hintergrund liegt das denkmalgeschützte Gesundheitshaus an der Hövelstraße.

Neue Ergebnisse – neue Fragen

Die vor 1100 Jahren begonnene, planmäßige, infra-strukturelle Erschließung und Entwicklung des Stadtquartiers der heutigen Thier-Galerie ist mit dem traditionellen Modell einer schalenförmigen Stadtentwicklung Dortmunds mit mehreren Wachstumsphasen kaum in Einklang zu bringen. Demnach soll Dortmund aus einem kleinen Kern im Bereich der St. Reinoldi-Kirche, möglicherweise der Königspfalz, als eine sich sukzessive vergrößernde Stadt entstanden sein. Entsprechend ihren Wachstumsschüben umschloss sie sich jeweils mit neuen Befestigungsringen wie Zwiebeln mit neuer Schale. Demzufolge wäre das für den König so wichtige Areal zwischen Hövel- und Silberstraße erst am Ende der Salierzeit (s. Seite 29) um 1125 in die Stadt einbezogen worden. Dies widerspricht jedoch der archäologisch jetzt nachgewiesenen viel früheren, intensiven und bedeutenden Nutzung des Geländes und seiner Erschließung durch befestigte Straßen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Dortmunder Stadtarchäologie bislang an keiner der bislang vermuteten Erweiterungen Hinweise auf Befestigungsanlagen finden konnte. Es ist daher wohl an der Zeit, das alte Stadtentwicklungsmodell zu überdenken.

Die vorstädtische Besiedlung setzte offenbar schon viel früher ein und hatte viel größere Ausmaße als bislang erwartet. Die zwischen Hövel- und Silberstraße erzielten Ergebnisse zur Bedeutung des frühen Dortmund stellen neue Fragen an die alten und die zukünftigen Ausgrabungen im Innenstadtbereich. Wie sah Dortmund aus, bevor um 1200 die imposante, 81 ha umschließende Stadtbefestigung mit ihren sechs Toren, 14 Türmen, mehreren Wachhäusern, der massiven Stadtmauer und dem dreifachen Grabenring gebaut wurde?



Blick vom Eisenmarkt in die Hövelstraße 2012.

Danksagung

Viele haben zum Gelingen der Ausgrabungen auf dem Thier-Gelände beigetragen. Unser besonderer Dank gilt dem gesamten Ausgrabungsteam, insbesondere auch den unbezahlt und – wie alle anderen auch – bei jeder Witterung arbeitenden Praktikanten. Allen Beteiligten, insbesondere dem Bauherrn und den beteiligten Baufirmen, gilt unser herzliches Dankeschön auch für die immer vertrauensvolle und zielführende Kooperation. Zusätzlich zu nennen sind hier noch die Fachkollegen Dr. Dieter Lammers aus Bramsche, Hanns Neidhardt aus Münster, Björn Buik aus Dortmund, Karla Krieger von der Fachhochschule Köln, Dr. Alex von Bohlen, Institute for Analytical Sciences Dortmund und Professor Dr. Andreas Hauptmann vom Forschungsbereich Archäometallurgie im Deutschen Bergbau-Museum Bochum.

Bewährte Kräfte haben die Nachbearbeitung der Ausgrabung engagiert unterstützt, namentlich Hans-Peter Filter aus Dortmund, Christian Golüke aus Münster, Kerstin Winterscheid aus Essen und Renate Morschel aus Dortmund, das ¹⁴C-Labor der Universität Groningen in den Niederlanden sowie die Firma GeoExperts, namentlich Wolfgang Mergner.



Das Grabungsteam am Ende der Ausgrabungen. Vordere Reihe von links: Thorsten Quenders, Bernhard Sicherl, Kim Andreas Wegener, Elena Kolbe, Thorsten Rabsilber, Dennis Wasmuth, hintere Reihe von links: Dieter Lammers, Sebastian Senczek, Stephan Müller, Christoph Kremer und Sven Eeckhout.

Literatur

- Robert von den Berken, Dortmunder Häuserbuch von 1700 bis 1850. Ein Beitrag zur Topographie von Dortmund mit einem Stadtplan von 1858 (Wattenscheid 1927).
- Luise von Winterfeld, Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund (4. Auflage, Dortmund 1963).
- Heinrich Scholle, Dortmund im Jahre 1610. Maßstäbliche Rekonstruktion des Stadtbildes. Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 9 (2. Auflage, Dortmund 1987).
- Günther Luntowski/Günther Högl/Thomas Schilp/Norbert Reimann, Geschichte der Stadt Dortmund (Dortmund 1994).
- Dieter Lammers, Das karolingisch-ottonische Buntmetallhandwerker-Quartier auf dem Plettenberg in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 10 (Soest 2009).
- Bernhard Sicherl/Henriette Brink-Kloke, Tausend Jahre Stadtentwicklung – Infrastruktur und Metallgewerbe in Dortmund. Kreisfreie Stadt Dortmund, Regierungsbezirk Arnsberg. Archäologie in Westfalen-Lippe 1, 2010, 91–95.
- Bernhard Sicherl, Dortmund – ein Zentrum herrschaftlicher Buntmetallproduktion. In: G. Stasch/F. Verse (Hrsg.), König Konrad I. – Herrschaft und Alltag. Begleitband zur Ausstellung: 911 – Königswahl zwischen Karolingern und Ottonen (Fulda 2011), 197–210.

Erklärt und ergänzt

Archäologie

Die Archäologie gehört zu den historischen Wissenschaften und beschäftigt sich mit den Hinterlassenschaften der Menschheit. Dazu gehören die Bodeneingriffe und -veränderungen durch Menschenhand genauso wie die Menschen selber und ihre Gegenstände aus Stein, Ton, Glas, Metall, Holz, Leder, Knochen, etc. Die Archäologie bestimmt das Alter der Objekte und erforscht die Lebensumstände der damaligen Menschen, sie versucht beispielsweise Fragen zur Nutzung der Gegenstände zu klären, Informationen über Wohnhäuser und Siedlungsstrukturen zu erhalten, das Aussehen der Menschen zu rekonstruieren und die geistigen Hintergründe von Bestattungsriten zu erfahren. Die Archäologen führen Ausgrabungen durch, um die menschlichen Hinterlassenschaften zu dokumentieren und auszuwerten.

Ausgrabung „Thier“-Gelände, Dortmund-Innenstadt

Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Gelände der ehemaligen Thier-Brauerei zwischen Hohem Wall, Hövelstraße, Silberstraße und Martinstraße dauerten von Anfang Januar bis Anfang September 2009. Ein großes Grabungsteam aus teilweise mehr als 20 Studenten, Wissenschaftlern und Praktikanten

der Archäologie bearbeitete im Auftrag der Dortmunder Denkmalbehörde über 600 historische Strukturen in der Erde. Mehr als 2.000 archäologische Fundstücke warten nun auf die Weiterbearbeitung.

¹⁴C- oder Radiokarbon-Methode

Als 1946 der amerikanische Physiker und Chemiker W. F. Libby feststellte, dass radioaktiver Kohlenstoff ¹⁴C auch in der Natur vorkommt, brachte diese Erkenntnis für die Archäologie ungeahnte Möglichkeiten. Pflanzen nehmen diesen Kohlenstoff in geringem Maße auf, und da sowohl menschliche als auch tierische Nahrung auf pflanzlichen Nährstoffen basiert, ist in jedem lebenden Organismus dieses instabile Isotop enthalten. Der stete Zerfall der Atome wird durch ihre erneute Aufnahme über die Nahrung wieder ausgeglichen, so dass immer ein gleichbleibender Prozentsatz vorhanden ist. Mit dem Absterben des Organismus werden keine neuen Kohlenstoffatome zugeführt und der Zerfall der vorhandenen Teilchen führt zu einer messbaren Abnahme der Strahlungsintensität. Dem Zerfallsgesetz für radioaktive Stoffe folgend, ist die Halbwertszeit von ¹⁴C-Atomen nach 5730 Jahren erreicht, d. h. nur noch die Hälfte der Atome und damit auch der Strahlung ist nach diesem Zeitraum vorhanden. Von einer Probe aus organischem Material, wie Holz, Knochen, Geweih, wird in einem komplizierten Verfahren die noch vorhandene radioaktive Strahlung gemessen. Der Anteil an verbliebenen ¹⁴C-Atomen kann berechnet werden und sein Verhältnis zur ursprünglich vorhandenen und bekannten Menge an entsprechenden Atomen ermöglicht eine Altersbestimmung der Probe.

Beispiel für die zeichnerische Dokumentation archäologischer Befunde vom Thier-Gelände. Der Ausschnitt zeigt im Maßstab 1 : 20 neuzzeitliche Kellermauern und Latrinenschächte, mittelalterliche Gruben und moderne Störungen.

Denkmalbehörde Dortmund

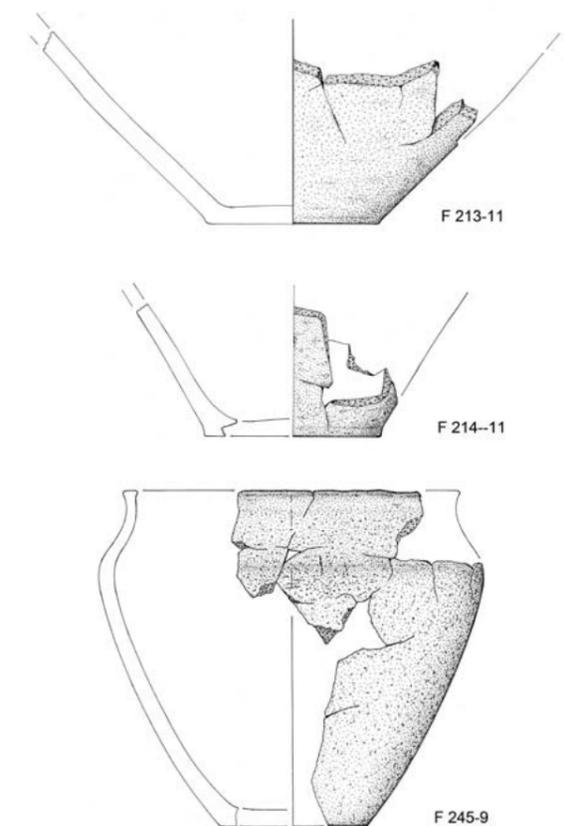
Die Dortmunder Denkmalbehörde hat den gesetzlichen Auftrag, Kulturdenkmale im Dortmunder Stadtgebiet zu erkennen, unter Denkmalschutz zu stellen und auf ihre Erhaltung sowie sinnvolle Nutzung hinzuwirken. Damit sorgen die Denkmalpfleger dafür, dass besonders wichtige Relikte unserer Kulturgeschichte nicht (unerkannt) verloren gehen. Die Spannweite bedeutender Objekte reicht von im Boden verborgenen Siedlungsresten der Vor- und Frühgeschichte bis hin zu wichtigen Bauten der Nachkriegszeit. Die Denkmalliste ist niemals gänzlich abgeschlossen, da mit dem Ende jeder Epoche „neue“ Objekte Teil der Geschichte und womöglich rückblickend von Bedeutung sein werden. Aktuell stehen rund 1.200 Objekte in Dortmund unter Denkmalschutz.

Die Dortmunder Denkmalbehörde ist Teil des Stadtplanungs- und Bauordnungsamtes. Zum Denkmalpflege-Team gehören Architekten, Kunsthistoriker, Archäologen, Grabungstechniker und Verwaltungsfachleute. Von hier aus werden seit den 1990er Jahren auch die zahlreichen Ausgrabungen im Stadtgebiet durchgeführt, wenn Bodendenkmäler im Zuge von Baumaßnahmen nicht erhalten werden können. Die archäologischen Untersuchungen zerstören einerseits das Denkmal und stehen damit im Gegensatz zum denkmalpflegerischen Auftrag des Schützens und Bewahrens. Andererseits liefern sie wichtige Informationen zur Geschichte Dortmunds und der Region, die ohne archäologische Untersuchungen für immer verloren gehen würden. Die Ergebnisse der Ausgrabungen werden in Ausstellungen und Publikationen vorgestellt.

Funde und Befunde

Alle bei einer archäologischen Ausgrabung gefundenen Gegenstände werden als Funde bezeichnet. Neben den Fundstücken bilden die bei der Ausgrabung freigelegten Strukturen, die sogenannten Befunde, beispielsweise Mauern, Erdschichten, Gruben, Gräben und Gräber, die zweite Säule der archäologischen Arbeit. Erst Fund und Befund zusammen bilden das eigentliche Bodendenkmal und nur zusammen liefern sie wichtige historische

Informationen. Die Befunde werden vor Ort dokumentiert und in der Regel anschließend entfernt. Die Funde werden geborgen und nach Beendigung der Feldarbeit gereinigt, archiviert und meistens in einem Museum, in Dortmund im Museum für Kunst und Kulturgeschichte, gelagert. Funde und die Dokumentation der Befunde sind die Grundlagen für wissenschaftliche Auswertungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen.



Neben der zeichnerischen Dokumentation der Befunde während der Ausgrabung gehört auch die maßstäbliche Zeichnung der archäologischen Funde (sogenannte Umzeichnung) zu den wichtigsten Tätigkeiten nach Beendigung der Feldarbeit. Hier wurden einige der Urmengefäße vom Thier-Gelände erfasst. Jedes Gefäß ist links im Schnitt, rechts in der Außenansicht dargestellt. Der fragmentarische Charakter des Fundes wird durch die Eintragung der Bruchkanten vermittelt.

Graf von Dortmund

Rechtsverwahrer des Königs, der durch seine Präsenz am Ort die Herrschaftsausübung des Königs ermöglichte. Sicherlich war er in Dortmund auch für die Pflege und Versorgung der königlichen Pfalz zuständig. Nicht geklärt sind die räumlichen und rechtlichen Anfänge des Dortmunder Grafentums, auch sein Rechtsstatus vor Antritt des Grafenamtes ist nicht bekannt. Die Zuständigkeit der Grafen für Dortmund endete 1504, nachdem es im Verlauf des 14. Jahrhunderts dem Rat und den Bürgern der Stadt gelungen war, die Grafschaft in ihren Besitz zu bringen. Katharina als letzte Dortmunder Gräfin starb 1534 auf Haus Ickern.

Zur vermuteten Lage des Grafenhofes, s. die Ausführungen im Text auf Seite 14–15, zur Stammtafel der Dortmunder Grafen s. Ingo Fiedler, Die Grafen von Dortmund. Geschichte und Geschichten um den Lindenhörster Kirchturm 1, 2011. In: Roland 18, 2009.

Hövelshof und Hövelpforte

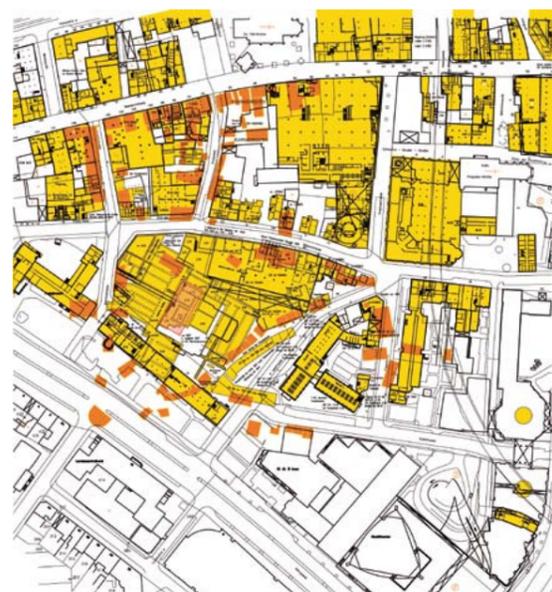
Es existierten zwei Höfe, westlich und östlich der Hövelstraße, unter diesem Namen.

Der Hövelshof I östlich der Hövelstraße wird 1267 durch den Ratsherr Vrowies von Hövel erstmals bekannt. Der Hof blieb im Besitz der Familie bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Zum Hof gehörte die Stadtpforte „Hövelpforte“, die an der Stelle des späteren Roten Turms der Stadtbefestigung lag. Wahrscheinlich kaufte sie Johan von Hövel 1287 dem Grafen Herbord von Dortmund ab. Als Erstnennung des Hövelshofes II westlich der Hövelstraße könnten 1319 das Haus Hovele bzw. 1337 als curia dicta Hovel in Frage kommen. Erst ab dem 18. Jahrhundert ist die Quellenlage für die Namensgebung gesichert. Der Ursprung des Namens „Hövel“ ist nicht bekannt.

Kellerkataster

Ein sogenanntes Kellerkataster ermöglicht den Archäologen der Dortmunder Denkmalbehörde seit einigen Jahren einen verbesserten Blick in den Untergrund und damit in die archäologische Substanz der City. Die Fachhochschule Köln ergänzte dafür in aktuellen Katasterplänen alle nicht mehr existierenden Bauten. Gestaffelt nach Epochen trug sie die Daten und Maße nicht mehr vorhandener Bauten nach Aktenlage des städtischen Bauaktenarchivs,

Angaben aus historischen Stadtplänen und die Position von Leitungstrassen der Versorgungsunternehmen ein. Das Ergebnis war einerseits schockierend – der Dortmunder Untergrund ist stärker durchlöchert als ein Schweizer Käse – andererseits erlaubt es der Stadtarchäologie seitdem aber, Bauherren und Investoren präzisere Angaben zu den Kosten und Zeiten einer möglicherweise notwendigen Vorbereitung ihres Baugrundes durch archäologische Ausgrabungen zu liefern.



Darstellung aus dem Kellerkataster im Bereich des Thier-Geländes. Gelb ist der heutige Bestand vermerkt, soweit die zugehörigen Bauakten vorhanden waren und ausgewertet werden konnten, orange markiert sind die von Detmar Mulher 1610 gezeichneten Gebäude.

Mulherplan

Der Kupferstich des Dortmunder Chronisten Detmar Mulher (geb. 1567 in Dortmund) stammt aus dem Jahr 1610 und ist die älteste Stadtansicht Dortmunds. Die Ansicht zeigt die Stadt aus schräger Perspektive von Süden blickend sowie als Seitenansicht von Norden. Obwohl nicht maßstäblich dargestellt, sind die großen Stadtkirchen, die mittelalterlichen Klöster, viele Straßen und Wege, selbst einzelne Gebäude gut identifizierbar. Eine zeitgenössische Legende der wichtigsten Objekte ergänzt unsere Kenntnisse. Der Plan ist eine bedeutende historische Quelle für Rückschlüsse auf das mittelalterliche Stadtbild. Einer von zwei erhaltenen Drucken des Werkes wird im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund unter der Inventar-Nummer D 32 verwahrt.

Pfefferposthast und Agnes von der Vierbecke

Pfefferpotthast(harst) gilt als westfälische Spezialität und in Dortmund wird diese Tradition aus gegebenem Anlass mit dem Pfefferpotthastfest jeweils im Herbst jeden Jahres gewürdigt. Nach Erich Alewelt, Wickeder Heimatforscher, Journalist und begeisterter Koch westfälischer Gaumenfreuden, wird das Gericht folgendermaßen zubereitet: 1 kg zerkleinerte Zwiebeln in Schmalz glasig anschwitzen, 1 kg gewürfeltes Rindfleisch zugeben und kurz mitdünsten, mit Salz würzen und mit 1 l Fleischbrühe auffüllen. 2–3 Nelken, 1 zerstoßenes Lorbeerblatt, Pfeffer und 2 Zitronenscheiben zugeben und 1 bis 1 ½ Stunden schmoren lassen. Nach Geschmack abgeriebene Zitronenschale zugeben und andicken. „Piäpperpott-hast met Ärappeln (Rote Bete) un Gurke – do kaste wahn no suppen!“ So wird das Gericht auf der Speisekarte für die „Achthunnert-Jaohrfier Hölle – 19. bis 22. August 1938“ angepriesen (Erich Alewelt, Keär man is dat lecka, 2. Auflage, Hagen 1989). 1378 bat die Dortmunder Witwe Agnes von der Vierbecke den ihr gut bekannten Wächter des Wißstraßentores Hermann Rübenkamp während seiner Arbeitszeit um den Gefallen, ihr einen „pothast“ vom Fleischmarkt zu holen. Den Chronisten nach wollte sie damit dem Feind Dortmunds, dem Grafen von der Mark zusammen mit weiteren Bewaffneten, einen Überfall durch das dann unbewachte Stadttor auf Dortmund ermöglichen. Die List schlug fehl und Agnes wurde mitsamt ihren Verbündeten von den Dortmundern getötet.

Salierzeit (1024–1125)

Die Benennung bezieht sich auf die Regierungszeit des deutschen Kaisers Konrad II. (ab 1024 König des Ostfrankenreichs, Kaiser des römisch-deutschen Reiches von 1027–1039) und seiner Nachkommen im 11. und 12. Jahrhundert (bis 1125). Der Name leitet sich ab von den sogenannten Salfranken, einem fränkischen Teilstamm und späteren Adelsgeschlecht auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Rheinland-Pfalz.

Schwellbalkenbau

Auf die Erde waagrecht aufgelegte Balken bilden bei dieser Bauweise den unteren Teil des Konstruktionsgerüsts, oftmals werden sie an den Gebäude-

ecken mit Steinen unterlegt. Ein in die Erde eingetieftes Fundament aus Stein oder Holzpfählen existiert nicht, nur im Gebäudeinnern werden häufig Erdkeller angelegt. Das Gebäude selbst wird in Fachwerktechnik ausgeführt, Steinwände finden sich nirgends.

Da die Dortmunder Stadtarchäologie bislang kaum Gebäudereste, wohl aber Stein- oder Erdkeller aus dem Mittelalter gefunden hat, ist davon auszugehen, dass der größte Teil der mittelalterlichen Stadt als Schwellbalkenbauten errichtet war. Nur die Kirchen und einige besondere Gebäude, wie beispielsweise das Dortmunder Rathaus oder das Wohnhaus des Dortmunder Grafen, vielleicht auch das eines reichen Kaufmanns, waren aus Steinen gebaut. Ab Beginn der frühen Neuzeit findet man in Dortmund verstärkt steinerne Fundamente für vollständig aus Steinen gemauerte Häuser oder oberirdische Fachwerkstrukturen.

Straßen: Hövelstraße, Silberstraße, Martinstraße, Eisenmarkt

Archivalisch wird die Hövelstraße als Hovelstrate erstmals 1322 genannt, im 18. Jahrhundert erscheint sie als Kuhstraße, später Düstere Gasse und erst ab 1871 Hövelstraße.

Die Benennung als Silberstraße scheint alt zu sein, allerdings ist ein frühes Datum nicht auszumachen. Erst 1853 wurde sie als Straßennamen amtlich eingeführt.

Aus einer älteren Bezeichnung „by S. Martin“ wurde 1871 die Martinstraße.

Auch der Eisenmarkt erhält seinen heutigen Namen 1871, vorher nennen die Quellen dort den „Eselmarkt“.

terra sigillata (lat. gestempelte Erde)

Der Begriff bezeichnet eine spezielle Tonware der Römer. Ab dem 1. Jahrhundert versah man Schalen, Teller, Schüsseln und Krüge mit einem feinen roten Tonüberzug (Engobe). Die oft mit Punzen und Stempelabdrücken verzierten und auf Hochglanz polierten Gefäße galten als Prestigegegeschirr der gehobenen Haushalte und wertvolles Grabbeigabnis.

Die 1854 bei Ausschachtungsarbeiten für die Thier-Brauerei entdeckte terra-sigillata-Schüssel ist heute im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund zu sehen.

Thier-Brauerei, Dortmund-Innenstadt

1854 von den Kaufleuten Wilhelm von Hövel, Gustav Thier und Heinrich Sonnenschein als Brauerei Hövel, Thier & Co. gegründet, führte ab 1875 die Familie Thier das Unternehmen. 1889 erwarb Josef Wilhelm Julius Cremer die Brauerei von seinem Vetter Gustav Thier. Seine Familie leitete den Betrieb, bis er 1992 von der Brauerei Dortmunder Kronen übernommen wurde. 1996 erfolgte dann deren Überführung in die Dortmunder Aktien-Brauerei, die Biermarken „Thier Pils“ und „Hövels-Original“ werden dort bis heute gebraut.

In den Neubau der Thier-Galerie integriert wurde das ehemalige Verwaltungsgebäude der Brauerei, Hoher Wall 3–7, mit Restaurant und Braustube. Entstanden nach einem Entwurf des Dortmunder Architekten Hans Vollmer handelt es sich um ein Beispiel typischer Repräsentationsarchitektur der frühen 1950er Jahre. Der imposante Komplex mit über 50.000 qm umbauten Raum besitzt eine regelmäßige Fassadengliederung, eine große zweigeschossige Eingangshalle und viele originale Ausstattungsdetails.

Thier-Galerie Dortmund

Von November 2009 bis zur Eröffnung im September 2011 entstand auf dem Gelände der ehemaligen Thier-Brauerei das moderne Einkaufszentrum Thier-Galerie Dortmund. Auf etwas mehr als 20.000 qm Innenstadtgrundstück wurde ein Gebäudekomplex über vier Verkaufsebenen mit ca. 33.000 qm Verkaufsfläche, zusätzlich 5.000 qm Bürofläche sowie drei Parkebenen in den Obergeschossen errichtet. Der Gewinner des Fassadenwettbewerbs, das Architekturbüro Kaspar Kraemer Architekten aus Köln, hatte das Verwaltungsgebäude der ehemaligen Brauerei am Hohen Wall sowie das nach historischem Vorbild rekonstruierte Berlet-Haus am Westenhellweg gestalterisch in den Neubau integriert. Der Bauherr zeigte sich sowohl der historischen Bausubstanz als auch den Bodendenkmälern in seinem Baufeld gegenüber aufgeschlossen. Er finanzierte die Ausgrabungen und unterstützte auch sonst die Archäologen nach Kräften.

Bildnachweis

Stadtarchiv Dortmund:

S. 5 oben (Bestand 3, Nr. 3187, aus 1897; Kopie Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Archivbestand K 1, IHK Dortmund, Nr. 54), 5 unten (Fotobestand), 20 unten, 21 oben (Fotobestand), Rückumschlag (Eintragungen Denkmalbehörde).

Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund:

Fotos Madeleine Annette Albrecht S. 4 unten, 6 oben, 20 oben.

Stadt Dortmund/Denkmalbehörde:

S. 3 (Eintragungen Rolf Grunenberg), 4 oben und links, 6 unten, 7, 8, 9, 10, 11 oben (aus: W. Theobald, Technik des Kunsthandwerks im zehnten Jahrhundert des Theophilus Presbyter, *Diversarium artium schedula*, 1923), 11 unten rechts (Zeichnungen Hans-Peter Filter) und unten links (Foto Günther Wertz), 12, 13, 14, 15, 16, 17 oben (Umzeichnung Hans-Peter Filter nach Sachsen-spiegel, Oldenburger Handschrift, Ausstellungskatalog Oldenburg 1996, S. 34, folio 55 verso 1/Ldr. II 47 § 5) und unten, 18, 19 unten, 21 unten, 22, 23 (Foto Simon Kellers), 24, 26, 27 (Zeichnung Hans-Peter Filter), 28 (Erfassung und Darstellung Karla Krieger), Titelbild.

Foto Rüdiger Glaß:

S. 19 oben.

Impressum:

ISSN 2192-9408

Bausteine und Fundstücke

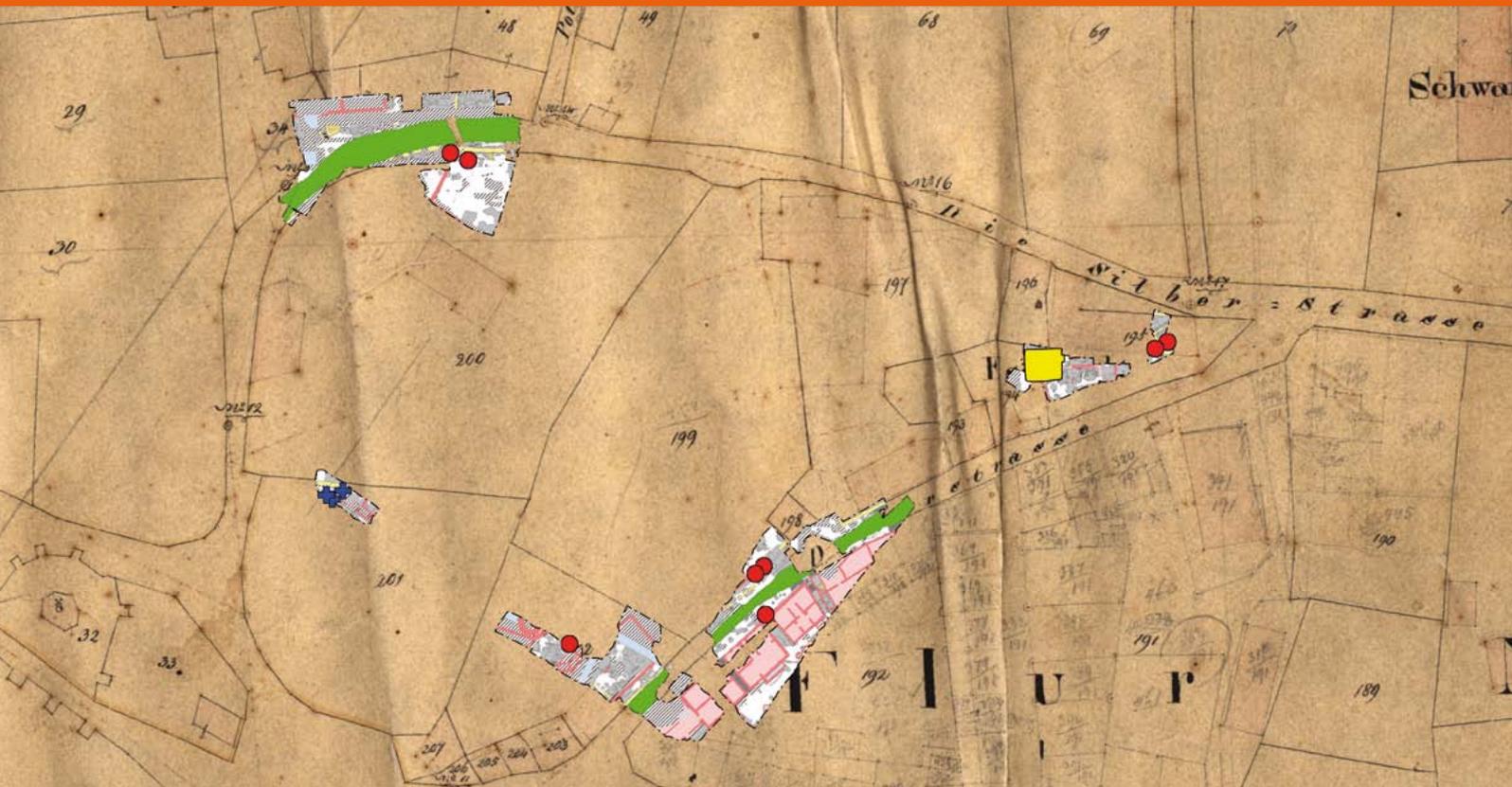
Ausgabe 02 – Zwischen Urt(h)ier und Thier-Galerie

Dortmund 2012

Herausgeber: Stadt Dortmund, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, Denkmalbehörde

Redaktion: Ludger Wilde (verantwortlich), Dr. Henriette Brink-Kloke, Svenja Schrickel

Gestaltung, Satz und Druck: Dortmund-Agentur, Brigitte Tauscher, Julia Kollmann – 10/2012



Auf der Grundlage der Urflurkarte von 1826 vom Bereich des Thier-Geländes in der Dortmunder Innenstadt sind größere Bodendenkmalstrukturen kartiert: blaue Kreuze – Körpergräber, grün – Verlauf der alten Silber- und der alten Hövelstraße, gelb – Steinwerk, rote Punkte – Gruben mit Gießereiabfällen, rote Streifen – Mauern.